

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 2

Artikel: Typisch "typisch" : Vorurteile, Holländisch - und doch ein Urteil
Autor: Bergh, Gerhard van den
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Typisch «typisch»

Vorurteile, Holländisch — und doch ein Urteil

Von Gerhard van den Bergh

Urteile über andere Länder und Völker nähren sich natürlich aus den Bildern, die deren Vertreter bieten; Bildern allerdings, die wir nach eigenen Kriterien bewerten und meist auch vereinfachen. So besteht jedes Urteil denn zum guten Teil aus Vorurteilen (in durchaus neutralem Sinne auch) oder gar Ressentiments.

Die nie ganz vermeidliche Gefahr

Der italienische Regisseur Fellini lässt in seinen «Clowns» feststellen, der Dompteur müsse mit den Bestien deshalb deutsch reden, weil Deutsch die einzige Sprache sei, die wilde Tiere verstünden. Nun fällt beispielsweise bei mir als sehr missratenem Germanen der schlichte Hinweis dieses Axioms auf nicht ganz unfruchtbaren Boden, doch könnte ich mir auch eine Entgegnung vorstellen dieser Art, dass die Singvögel nur dem italienischen Idiom auf den Leim kriechen...

Wer oder was garantiert uns, dass wir immer repräsentative, typische Leute kennen? Meist sind es ohnehin die falschen, die uns über den Weg laufen, wenn wir auf Etikettierung aus sind. Soll ich sagen «alle Deutschen sind Raser?», weil bei unserer Rückfahrt auf der Strecke des Belchentunnels, als wir die Geschwindigkeitsbeschränkung strikte einhielten, von zehn Wagen, die uns teils bloss audio-, teils visuellhupend oder beides kombiniert überholten, acht deutsche waren? Die hatten doch bloss so Ferienfreude, die



Ein «früher Weber». Als junger Mann besuchte der Kunstmaler Adolf Weber, Menziken, 1948 Holland, mit dem ihn Bande grossmütterlicherseits verbinden. Aus jener Zeit stammen ein reizendes Skizzenbuch und die hier schwarzweiss reproduzierte, ausdrucksstarke «Dünenlandschaft bei Noordwijk». (Privatbesitz)

Tafel nicht beachtet oder ihre biorhythmisch komische Stunde und machen einen kleinen Prozentsatz aller kraftfahrenden Deutschen aus. Man muss auch bedenken, wie erdrückend viele von Hunderttausenden uns nicht überholt haben!

In einer Schweizer Zeitung las ich einmal über einem Fussballbericht den gutgemeinten Titel, wonach Tellensöhne gegen Tulpensöhne um das runde Leder balgten. Es hätten ja auch Alpenrösler gegen Wasserrosen sein können. So einfach ist das.

Man verallgemeinert gern, weil man auf einen kurzen Nenner bringen möchte, um den andern zu verstehen. Daraus wird oft ein Missverständnis oder eine schiefe Optik. Man soll nicht gleich Schlüsse ziehen, sondern bedenken, dass die eigenen Matrizen nicht unbedingt auf die Klischees der anderen passen.

Für uns leicht zu verstehende Sprache?

Ach, Holländisch, heisst es bei uns oft, das ist eine leicht verständliche Sprache: fast Schweizerdeutsch. Das versteht man bald. Die Holländer haben auch

so viele «ch» wie wir (bei andern ist's gewöhnlich eine «Halskrankheit», bei den eigenen Leuten währschafter Ausdruck von Bodenständigkeit).

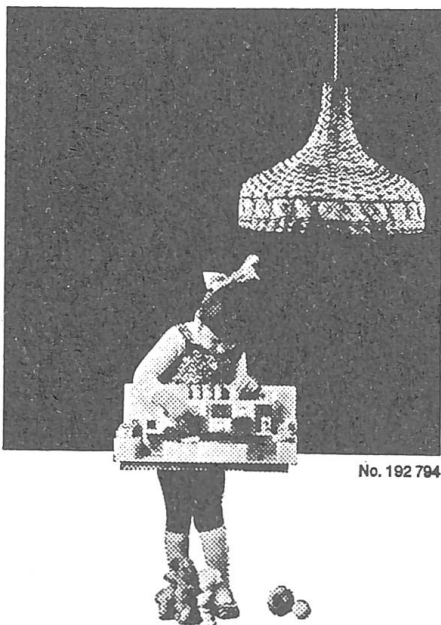
Schön. Nur sind die Kehllaute zum Beispiel verschoben: Unser Chäs ist in Holland «kaas» (ggaas gesprochen), unser Gäld aber dort als «cheld» ausgesprochenes «geld». Das holländische «kop» entspricht unserem unhöflichen «Grind», und ein helvetischer Wasserkopf wäre niederländisch «waterhoofd» (-haupt).

Aufgepasst: Eine «verzameling» ist keine Versammlung, sondern eine Sammlung (von Briefmarken), «samen» heisst zusammen und «winkel» Verkaufsladen. «Zegels» (gesprochen segels) sind (Brief-)Marken, haben also nichts mit dem Meer (holländisch «zee») zu tun — unser See heisst holländisch übrigens «meer».

«Huren» ist nichts Schlimmes, sondern heisst mieten, «rijst met gevogelte» ist Poulet (Vogel) mit Reis, das fertig «gekocht» (gekauft!) werden kann. «Tal» heisst nicht im entferntesten Tal, sondern Zahl; «taal» mit zwei a heisst Sprache, die ja das getreueste Spiegelbild ist von

Verschobenem und Verschrobenem. Man kann auch da nicht immer mit den eigenen Scheuklappen «rechtuit» fahren, das heisst gradaus und nicht etwa nach rechts, denn dies heisst «rechtsaf» — «af» als ab. Deswegen heisst aber «afslagen» noch lange nicht abschlagen (im Sinne von verhaufen; Preise können «afgeslagen» haben, Grundform «afslaan»), sondern abzweigen — beispielsweise «linksaf».

Wer nicht aufpasst, muss oft



No. 192 794

Gutes Licht durch

BAG Bronzwarenfabrik AG, 5300 Turgi, Telefon 056-31111
Ausstellungs- und Verkaufsräume:
8023 Zürich, Konradstrasse 58, Telefon 051-44 58 44
8023 Zürich, Pelikanstrasse 5, Nähe Bahnhofstrasse
Telefon 051-25 73 43

BAG TURGI

zurückbuchstabieren; «zonder verbeteringen» geht es selten ab (wobei «zonder» — sonder ausgesprochen — sonderbarerweise nicht auf Sonderverbesserungen hindeutet, sondern «ohne» bedeutet).

Ab und zu hat man natürlich auch Glück. «Wattenbolletjes» sind tatsächlich «Wattenbölleli».

Was das Holländische auszeichnet

Die überbordende Verkleinerungs-Endung «-je»: -chen, -lein. Der Holländer verniedlicht seine Hauptwörter gerne. Je grösser er etwas einschätzt, desto lieber behängt er es mit dem Diminutiv «-je». Es gibt Substantive, die kommen überhaupt nicht mehr ohne dieses «-je»-Anhängsel vor. Vom Schweizer wird das auch behauptet. Und doch hat er's oft umgekehrt. Wo die Zuneigung übergross wird, gibt er sich eher grob: Aller Hänschen liebster ist ihm doch der Hänsu. Hänseli wäre für einen ausgewachsenen Hansen eine Beleidigung, ein richtiges Hänschen klein.

Hinter beidem — dem kleinfinen und dem grosspunktigen Raster — steckt Verstecken und damit Ironie. Was den Holländer auszeichnet, glaube ich, ist eine starke Dosis, auch an Selbstironie und damit an Selbstsicherheit. Es wäre übertrieben zu sagen, er sei stolz auf seine Schrullen, aber er lebt auf gutem Fuss mit ihnen. Er bestreitet sie nicht, plädiert nicht dafür und entschuldigt sich ihretwegen nicht.

Aristide Briand und der Kongo-Neger

Eine Erwiderung an den Herausgeber des «Schweizer Spiegel»

Lieber Herr Roth,

Dass Sie meinen Leserbrief unter dem Titel «Europa einigen» im Juli-Heft des «Schweizer Spiegel», S. 22, abgedruckt haben, obwohl Sie auf den folgenden Seiten einen ganz andern Standpunkt vertraten, fand ich sehr grosszügig. Ich danke Ihnen dafür. Es war also eine These und eine Antithese zu finden! Der intelligente Leser konnte selber weiter denken.

Ich hätte mich nicht mehr weiter geäussert, wenn Sie nun nicht auf Seite 14 der August-Nummer meinen Namen nochmals erwähnt hätten und dabei mit einem Briand-Zitat beweisen wollten, dass ich den französischen Staatsmann eigentlich zu Unrecht als einen grossen Europäer, genauer, als einen Mann, der sich in der Europa-Frage engagierte, beansprucht habe. Auf solch eine Herausforderung darf ich begreiflicherweise nicht schweigen und bitte Sie darum, auch diesen Brief in Ihrer Zeitschrift zu veröffentlichen.

Zuerst zu Briand: Ihr Zitat «Il n'y a pas une paix de l'Amérique et une paix de l'Europe, il n'y a qu'une paix du monde entier» kann doch unmöglich als Beweis dafür gebracht werden, dass Briand kein «Europäer» gewesen sei. Ich kenne zwar den Zusammenhang, in dem Briand dieses Wort gesagt hat, nicht, vermute aber, seiner Tendenz nach gehöre es in jene mittlere Zeit des Briand-Wirkens, als nach 1918 sein ganzes Bemühen darauf ausgerichtet war, im Rahmen des Völkerbunds einen echten und dauerhaften Frieden zu schaffen. Ein Mann, der dem berühmten Wort Clémenteaus «Ich mache Krieg, nichts als